

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahntales gehalten

Verkaufspreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 1,50 M., bei unserem Kundstücken monatlich 65 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld M. 1,95.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. F. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: J. J. J. J. J., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inseratpreis: die einpaltige Warnanzeige 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagdavor.

Nr. 132.

Samstag, den 9. Juni 1917.

56. Jahrgang.

Vor einem Jahr.

(Nachdruck verboten.)

9. Juni 1916. In harten Kämpfen wurden die Franzosen auf den Höhen bei Douaumont, im Chapitererwald und auf dem Fumin-Rücken aus ihren Stellungen verjagt; westlich von Vouz stürmten Bayern und Ostpreußen ein starkes feindliche Feldwerk und machten viele Gefangene. — Im Osten entbrannten an der großen Front wieder äußerst erbitterte Kämpfe. Zwischen dem Dobronouk wurden an einer Stelle acht, an anderen fünf schwere Angriffe abgewiesen. An der Front Strypa mußten die Österreicher auf das Westliche zurückgehen. Bei Tarnopol wurden russische Vorstöße abgewiesen und bei Kalki und Czartorysk russische Vorstöße vereitelt. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wurden Vorstöße des Feindes zwischen dem Brenta abgewiesen, am Tolmeiner Brückenkopf wurde die feindliche Front zerstört.

10. Juni 1916. Im Westen herrschten beiderseits ein heftige Artilleriekämpfe. — Im Nordosten wurden deutsche Truppen bei Kreuz gegen die Russen zum Erfolg. Diesen gelang es, bei Kalki das linke Ufer zu gewinnen, jedoch wurden sie durch einen Gegenangriff der Österreicher wieder über den Fluß hinweggeworfen. Bei Tarnopol eroberten die Österreicher die feindliche Höhe. Im Nordosten der Bukowina erbitterte Kämpfe, die Österreicher mußten vor den überlegenen gegnerischen Kräften sich etwas zurückziehen. — In Südtirol setzten sich die Österreicher völlig den Besitz des Monte Remerle und machten viele Gefangene. Ein österreichisches Unterseeboot torpedierte ein großes italienisches Hilfskreuzer Principe Umberto.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Heutiges Hauptquartier, 8. Juni. (W. T. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die nördliche Front blieb die Nacht über ruhig. Die nach tagelangem Zerschlagung zwischen Ypern und dem Bloegsteert-Wald von Armentières einsetzenden Angriffe der Engländer sind südlich von Ypern von niederländischen Regiments abgewiesen worden. Auf dem Südhügel des Schlachtfeldes kämpften die Franzosen. Dagegen gelang es dem Gegner bei

St. Eloy, Witschaete und Messines unter der Wirkung zahlreicher Sprengungen in unsere Stellung einzubrechen und nach hartnäckigen, wechselvollen Kämpfen wieder über Witschaete und Messines vorzudringen. Ein kraftvoller Gegenangriff von Garde u. bayrischen Truppen warf den Feind auf Messines zurück. Weiter nördlich wurden ihm durch frische Reserven Halt geboten. Später wurden unsere tapfer kämpfenden Regimenter auf dem westwärts vorspringenden Vogen in eine vorbereitete Stützstellung zwischen dem Kanalnie nördlich von Hollebege und dem Douvegrund, zwei Kilometer westlich von Warneton zurückgenommen. An der Arras-Front ist in mehreren Abschnitten der Feuerkampf gescheitert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Im westlichen Teile des Chemin-des-Dames-Rückens hat seit einigen Tagen die Artillerietätigkeit zugenommen. Auch am Aisne-Marne-Kanal ist sie ausgelebt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In den Vogesen und im Sundgau sind mehrfach nach heftigen Feuerwellen vorstößende Erkundungsabteilungen der Franzosen zurückgewiesen worden.

In vielen Luftkämpfen, vornehmlich an der flandrischen Front, sind 12, durch Abwehrfeuer von der Erde abgeschossen worden.

Auf dem

Ostlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

hat sich die Gesamtlage bei unseren und den verbündeten Truppen nicht geändert.

Der erste General-Quartiermeister: Ludendorff.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die neue englische Offensive.

Berlin, 7. Juni. (W. T. V.) Nachdem die Frühjahrsoffensive der Engländer und Franzosen, die die Durchbrechung und Austreibung der deutschen Westfront zum Ziele hatte, vollkommen scheiterte und sich verblutete, haben die Engländer am 7. Juni eine neue Offensive in Flandern begonnen. Bereits vor Mitte Mai steigerte sich die Feueraktivität im Witschaete-Vogen, wo südlich des Ypern-Kanals die deutschen Stellungen halbkreisförmig in weitem Vogen in die feindlichen Linien vorzupringen. Nach einer kurzen Feueraktivität

vom 16. bis 21. Mai setzte die systematische englische Feuerbereitung am 22. Mai pausenlos ein, um sich vom 1. Juni an zu außerordentlicher Festigkeit zu steigern, die an verschiedenen Tagen bereits den Charakter von Trommelfeuer trug. Häufige Erkundungsvorstöße des Feindes bestätigten die Angriffsabsicht. Bereits am Abend des 5. Juni wurden mehrere starke nächtliche Patrouillenvorstöße zurückgewiesen und da und dort eingebrungene Engländer im Nahkampf geworfen. Vergeblich brachten die Engländer Flammenwerfer zur Anwendung, von denen ihnen einer abgenommen wurde. Am gleichen Abend wurde eine von etwa zwei Kompagnien unternommene gewaltsame Erkundung gegen unsere Stellungen südlich des Douve-Baches verlustreich zurückgewiesen. Am frühen Morgen des 6. Juni stießen südlich Messines zwei englische Patrouillen vor, die ebenfalls verjagt wurden. Am Vormittag des 6. Juni lag nur zeitweise starkes Feuer auf der Angriffsfront und auf dem Hintergelände, wo die englischen Granaten die belgischen Orte Warneton, La Bassée-Ville und besonders Menin stark mitnahmen. Am Nachmittag ging das Feuer zum stärksten Trommelfeuer über, und die ganze Nacht zum 7. hindurch tobte ununterbrochen der schwerste Artilleriekampf. Zahlreiche feindliche Patrouillen wurden abgewiesen und Gefangene eingebracht, um 4 Uhr morgens ließen die Engländer an mehreren Punkten Minen auffliegen. Diesen Sprengungen folgte eine Feuerwelle von allergrößter Gewalt und um 5 Uhr morgens gingen die englischen Sturmtruppen auf der ganzen Front des Witschaete-Vogens zum Angriff vor. Die Infanterieschlacht tobte in dem größtenteils flachen, teilweise sumpfigen, von Hecken und kleinen Wäldern durchzogenen Gelände hin und her. Die Artillerie- und Fliegeraktivität ist gesteigert. Unsere Truppen schlugen sich mit alter Tapferkeit.

Die Kämpfe im Artois und in der Champagne.

Berlin, 7. Juni. (W. T. V.) An der Artois-Front hat sich das Artilleriefeuer am 6. Juni ebenfalls erheblich gesteigert, besonders zwischen Loos und Noeux. Auch in der Nacht blieb das Feuer kräftig. Wo feindliche Patrouillen in der Nacht zum 7. Vorstöße versuchten, wurden sie überall unter blutigen Verlusten zurückgewiesen. Bei Hulluch wurde ein nach starker Artillerievorbereitung um 2 Uhr morgens unternommener Angriffsversuch in unserem Feuer erstickt. Nordwestlich Hulluch und südöstlich Loos scheiterten die Angriffe feindlicher Patrouillen, die in einer Stärke bis zu zwei Kompagnien vorgingen, in unserem Maschinengewehr- und Artilleriefeuer. Feindliche Vereitlungen wurden in unserem Vernichtungseuer westlich Eloi zersprengt. Um 3 Uhr morgens wurde östlich von Vieux ein Vorstoß starker feindlicher Abteilungen abge schlagen, ebenso starke Angriffe nördlich der Scarpe. Von dem schmalen

Gundula.

Roman von A. von Trystedt.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die wollten den geplanten Spaziergang nicht aufgeben, ließen immer wieder nach dem Wetter aus. Aber der Himmel trieben dunkle Wolken, und der Sturm segte die heftigen Stößen um das Haus. Auch fernes Gewitterrollen ließ sich hören. Das schlechte Wetter schien die Aufrührer in der Natur auszuarbeiten.

Die mußten sie ihren Spaziergang endgültig aufgeben und Gundula konnte sich, trotzdem ihr das sehr unangenehm, einer heimlichen Besorgnis nicht erwehren.

„Dunkel Otto war ein bedächtiger, vorsichtiger Mann, der sein Leben gewiß nicht leichtfertig aufs Spiel setzte. Aber sie wünschte doch, daß diese Nacht erst über wäre. Der nächste Tag mußte ihr ja ihren väterlichen Erben, den sie mit so heißer Dankbarkeit liebte, wiedergeben.“

Der Gespräch stockte, und als immer größere Pausen eintraten, nahm jeder von ihnen ein Buch, um, zum wenigsten, zu lesen.

Die waren in der Regel gut bekannt und wohlgelesen, aber er niemals handelte und auch mit Trübsalern nicht.

„War oft hier gewesen, auch mit seiner Nichte, und hat von hieraus herrliche Ausflüge gemacht.“

„Ich fürchte er bei den Bootleuten nach Bethoni, der dort konnte oder wollte ihm Auskunft geben. Hier ist kein Fremder noch immer stark, so daß er weniger Beachtung fand. Die Landleute sind aber auch schwerfällig, oder widerwillig, und es ist nicht leicht, etwas aus ihnen herauszubekommen.“

„Hatte keine kleinen Beforgungen erledigt und mußte Bethoni aufzufinden bereits aufgegeben.“

„War das Wetter leidlich. Wohl türmten sich Wolken, aber die Luft war still und schwül.“

Düren schlenderte, gemächlich seine Virginia rauchend, nach dem See hinunter. Er wollte die Heimfahrt antreten, trotzdem es erst fünf Uhr nachmittags war.

Da — ganz unerwartet, kam ihm Bethoni entgegen. Er war sehr elegant gekleidet und sah sehr unternehmend, ja übermütig aus.

Düren packte ihn am Arm. „Habe ich Sie endlich, Sie —“

„Lassen Sie mich los!“ forderte Bethoni heiser, „oder ich gebe Sie für einen Verräcker aus und rufe um Hilfe!“

„Das versuchen Sie nur!“ gab Düren launig zurück, „damit kommen Sie hier nicht weit; denn ich bin hier durchaus nicht unbekannt.“

Bethoni schien einzusehen, daß er auf diese Weise nur sich selbst schädigen könne. „Kein Aufsehen, wenn ich bitten darf,“ raunte er, „ich befand mich damals in einer Notlage und werde Ihnen später alles erklären.“

„Das sähe Ihnen ähnlich,“ grollte Düren; „ergeben Sie sich in Ihr Schicksal, Sie entkommen mir nicht wieder. Es ist Menschenpflicht, einen solchen Gauner unschädlich zu machen.“

Er sah sich nach Hilfe um, doch keiner war in diesem Moment in der Nähe.

Diesen Moment benutzte Bethoni. Er griff in die Tasche und warf dem alten Herrn eine Handvoll gemahlener Pfeffer ins Gesicht und rief sich los.

Düren war mit einem halbblauen Schrei zurückgetaumelt und hatte beide Hände über die schmerzenden Augen gepreßt.

Bethoni aber rannte zum See hinunter. „Doppelten Lohn, wer mich in kürzester Frist nach Uhrfeld hinüberbringt! Es handelt sich um eine Wette.“

Ein „wagewagen ausschauender Bursche“ erklärte sich sofort bereit. Wohl lag es wie Blei in der Luft. Aber wenn man es daran hielt, war das gegenfeitige Ufer vor Ausbruch des Unwetters wohl noch zu erreichen; denn daß es ein Unwetter geben werde, galt den weitterkundigen Bootleuten als sicher.

Düren hatte zum Glück nur wenig von dem scharf ätzenden Pfeffer in die Augen bekommen. Er öffnete sie

trotz der rasenden Schmerzen gewaltig, und obwohl er nur wie durch einen Schleier sah, bemerkte er doch, daß Bethoni am See mit einem Bootsführer verhandelte.

„Er will nach Uhrfeld und Gundula ein Leid antun,“ durchjudete es Düren, „der Übelde hat längst herausgebracht, daß wir dort wohnen. Jetzt wird er sich für den Angriff an dem unschuldigen Kinde rächen.“

Die Angst um Gundula gab ihm alle Besonnenheit zurück, verließ ihm die Kraft, den Schmerz zu verbeissen.

In der Nähe befand sich ein Brunnen. Dorthin tastete er, kühlte mit dem klaren Wasser die entzündeten Augen, wobei er große Erleichterung empfand, und eilte dann dem Betrüger nach, der einem tüchtigen Vorsprung erlangt hatte; denn zehn Minuten mochten inzwischen vergangen sein.

Als Düren den See erreichte, schienen Himmel und Wasser in eins zu verschwimmen. Oder schien es ihm nur so?

„Ich muß eilig nach Uhrfeld hinüber,“ sagte er zu dem Bootsmann, kein Preis ist mir zu hoch, Ihr könnt fordern, soweit Ihr wollt.“

„Eine mißliche Sache, Herr. Wir erreichen kaum noch die Mitte des Sees, dann bricht das Unwetter los, und lebend kommt keiner über den Walchensee, welcher so verwegen ist, die Wassergelster herauszufordern.“

„Verliert nicht die Zeit mit überflüssigen Worten! Los, los, mit festem Willen und dem Einsatz der ganzen Kraft vollbringt der Mensch heldenhaftere Taten als die von Euch verlangte.“

„Gut, Herr! Der Himmel gebe seinen Beistand! Schließlich lasse ich nichts zurück, weder Weib noch Kind. Bei dem Herrn freilich ist's etwas anderes, ich kenne das schöne, vornehme Fräulein, die junge Verwandte, welche der Herr wie ein eigenes Kind liebt.“

„Fahr zu, Bursche, fahr zu, du verdienst dir reichen Lohn!“

Unruhig wogten die Wellen, auf und ab tanzte der Kahn, aber die schwierigen Hände des Schiffers lenkten ihn sicher, wie ein dunkler Vogel schoß er über die schwärzliche Flut.

Grabenstück am Bahnhof Rœuz, in dem die Engländer sich gestern festsetzen konnten, wurde ein Teil zurückgewonnen; der übrige Grabenabschnitt wurde abgeriegelt und liegt unter unserem konzentrischen Artillerie- und Minenfeuer.

Die Vorgänge in Rußland.

Kopenhagen, 8. Juni. (W. B.) Nach Petersburger Meldungen besteht im Arbeiter- und Soldatenrat eine sichere Mehrheit dafür, daß sich Rußland vollständig von seinen Alliierten trenne und in erster Linie darauf bedacht sein solle, den Frieden wieder herzustellen.

Der amerikanische Krieg.

Washingtons Angst vor den amerikanischen Bürgern.

New York, 6. Juni. (Ab.) Die Rekrutierung in New-York begann am Dienstag morgen um 7 Uhr. Die Regierung traf die größten Vorsichtsmaßregeln.

Zwei amerikanische Kriegsschiffe angekommen.

Paris, 7. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung der Agence Havas ankern zwei amerikanische Kriegsschiffe an der französischen Küste.

Bruch mit Haiti.

Berlin, 7. Juni. (W. B.) Der Geschäftsträger von Haiti hat dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes eine Note übergeben, in der gegen den uneingeschränkten Lauchbootkrieg Einspruch erhoben wird.

Von ihren eigenen Landsleuten getötet oder verwundet.

Berlin, 8. Juni. (W. B.) Die Zahl der bei feindlichen Artillerie- oder Fliegerangriffen getöteten und verwundeten Einwohner der besetzten Gebiete in Frankreich und Belgien hat sich im Monat Mai 1917 wieder beträchtlich erhöht.

Düren hielt es für richtiger, seiner Empörung gegen Bethoni hier keinen Ausdruck zu geben. Er hielt die Augen halb geschlossen, wenn er sie öffnete, suchten sie das vorauseilende Boot, von dem fast nichts mehr zu sehen war.

Jetzt aber fuhr ein peitschender Ton durch die Luft, und dann setzte ein orkanartiger Sturm ein, die Wogen aufsteigend, so daß sie sich in den Kahn ergossen.

Als Bethoni die Gefahr erkannte, gab er Befehl, sein Boot zu wenden. Und das war sein Glück. In beträchtlicher Entfernung glitt es an dem andern Nachen vorbei, dem Ufer entgegen.

Als Düren dies gewahrte, übermannte ihn der Zorn. Er vergaß alle Vorsicht und erhob sich. Seine Faust drohte dem Schwindler, seine Stimme suchte das Tosen des Sturmes zu übertönen.

Die schwarze Flut verschlang sofort den schweren Körper, er versank in die Tiefe, ohne je wieder an die Oberfläche zu kommen.

Fast wäre nun auch der Bootsführer ein Opfer des gewaltig anschwellenden Aufruhrs geworden. Er brauchte all seine Geistesgegenwart, um wieder ans Ufer zu gelangen; denn das Schreckliche war ihm durch Mark und Bein gegangen, er ächzte und stöhnte vor sich hin, seine Zähne schlugen wie im stärksten Fieberfrost zusammen.

Im andern Boot war der Unfall gleichfalls bemerkt worden, zunächst natürlich nur von Bethoni, er schrie dem Führer zu, daß der Herr drüben in dem Boot ins Wasser gestürzt sei.

Als Bethoni wieder Land unter den Füßen fühlte, tat er einen Seufzer der Erleichterung. Diese Fahrt hätte ihm leicht das Leben kosten können, das er so heiß und begehrt liebte. Es erfüllte ihn mit Schadenfreude, daß sein Feind das Opfer geworden.

Portugiesische Friedenssehnsucht.

Wien, 7. Juni. (Z. U.) Das „Neue Wiener Abendblatt“ berichtet aus Oporto: Nach zuverlässigen Berichten aus Oporto hat eine Opposition von 36 Deputierten, das ist über ein Viertel der gegenwärtigen Abgeordnetenzahl, in der Kammer den Antrag eingebracht auf baldige Beendigung des Krieges und der Wiederherstellung der Handelsfreiheit Portugals mit allen europäischen Mächten.

Demonstrationsstreik in Norwegen.

Kristiania, 8. Juni. (Z. U.) Der von den Arbeiterverbänden organisierte Demonstrationstag wird mit vollständiger Arbeitseinstellung begangen. Sämtliche Communeschulen haben geschlossen, ebenfalls alle Geschäfte aller Branchen, auch Lebensmittel-Verkaufsstellen, Restaurants und Cafes.

Deutschland.

Berlin, 8. Juni.

(Ab.) Zur Zeit tagt, wie bereits gemeldet, in Berlin im Reichstagsgebäude eine von Delegierten der Mittelmächte beschickte Konferenz. Zweck der Zusammenkunft sind Beratungen über die Verteilung der von den Rumänen auf ihrer Flucht zurückgelassenen Vorräte an landwirtschaftlichen Erzeugnissen aus der vorjährigen Ernte.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 7. Juni. (Ab.) Die parlamentarische Priestervereinigung hielt gestern unter dem Vorsitz ihres Obmannes Mggr. Stojann eine Beratung ab, in der beschlossen wurde, folgenden von den Abg. Stojann und Sen. unterzeichneten Dringlichkeitsantrag in der Sitzung des Abgeordnetenhauses einzubringen:

Aber er hielt es doch für richtiger, von der Bildsäule zu verschwinden und allen Verhören aus dem Wege zu gehen.

Stundenlang noch tobte das Wetter, tiefe Finsternis verhängte die Landschaft, und nur das Pfeifen und Tosen des Sturmes, das Rauschen der wild erregten Flut war vernehmbar.

Mit Blitzgeschwindigkeit verbreitete sich die Nachricht von dem Unglück, überall vernahm man Ausrufe des Schreckens und der wärmsten Teilnahme.

Der See aber gab kein Opfer nicht zurück. Einer der besten, gütigsten Menschen hatte in seinen Wellen ein fähles, tiefes Grab gefunden.

Nach Mitternacht liegte der Sturm ab, und es dauerte nicht lange, so beruhigten sich die Wogen, und bald schimmerte die Oberfläche des Waldensees im Widerschein von ungezählten Sternennächtern. Keine Welle bewegte die Oberfläche.

Noch in derselben Nacht fuhr jemand nach Ufersied und brachte die Unglücksbotschaft herüber.

Schonend suchte man Gundula auf das Schreckliche vorzubereiten. Aber sie erriet sogleich die ganze unheimvolle Wahrheit und sank in sehnungslosem Schmerz zusammen.

Auch Stefany wurde durch das Unglück persönlich betroffen. Er hatte Gundulas Oheim nicht nur geschätzt, sondern auch geliebt.

Er fuhr gleich am nächsten Tage nach Kachel und brachte es richtig heraus, daß dort eine Art Wettfahrt stattgefunden hatte; als er dann nach der Persönlichkeit des Fremden, Bethonis, forschte und man ihm dieselbe beschrieb, wurden seine Mienen immer finsterner.

Es stellte sich dann heraus, daß der Fremde abgereist war, ohne seinen Namen zu nennen oder seine Adresse zu hinterlassen.

Die Angelegenheit blieb für die Näherstehenden sowohl, wie für alle anderen ein dunkles Geheimnis.

Man ließ in den nächsten Tagen nichts unversucht, um die Leiche zu bergen. Aber der See hat unergründliche Tiefen und gibt, wie die Anwohner behaupten, niemals

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt der Geschäfts-Bericht (54. Verwaltungsjahr) des Vorschuß-Vereins zu Weilburg, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung, bei.

Herr Kanzlist Wiener kaufte von Herrn Bauunternehmer Berner ein in der Kruppstraße gelegenes Wohnhaus für 20000 Mark.

Herr Feldwibel Reumann (Lehrer am hiesigen Königl. Gymnasium), wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Herr August Rosenkranz kaufte von Herrn Kaufmann Wih. Bauhenn einen neben dem Geschäftshaus Birkenholz in der Vorstadt gelegenen Garten zum Preise von 2000 Mark.

Bräuereibesitzer August Rosenkranz veräußerte in der Hainallee gelegenes Anwesen, bestehend in Wohnhaus, Bräuerei, Stallungen und Eiskeller, samt dem Eiskeller an dem Wege zur Sommerfrische Guntershausen an ein Berlin-Eberswalder Consortium. Die an ein Berlin-Eberswalder Consortium. Die an ein Berlin-Eberswalder Consortium. Die an ein Berlin-Eberswalder Consortium.

Das Eiserne Kreuz wurde verliehen: Leutnant d. R. Würz, Sohn des Herrn Regierungsrats Würz in Weilburg, gleichzeitig wurde er zum Bulgar. Tapferkeitskreuz mit Schwertern ausgezeichnet. — Dem Schützen Heinrich Müller sowie dem Gefreiten Carl Haibach (Sohn des Gemeindevorstandes Haibach), beide von Ernschhausen.

Die Oberprimaner Ewald Becker von Dauterbach, Rudolf Langreuter, Kurt Scholl, Wilhelm Sommer und Wilhelm Steffler, sämtlich aus Weilburg, bestanden gestern am hiesigen Kgl. Gymnasium die Not-Preisprüfung.

Sonntag, den 17. Juni wird ein Konzert stattfinden, in dem der Frauen-Chor eine musikalisch bedeutender Gesänge zur Darbietung bringt. Als Künstlerin hat der Verein die hier rühmlich bekannte Violinvirtuosin, Fräulein Ritzig ans Rheinland gewonnen, deren Leistungen seiner Empfehlung bedürftig sind. Der Überschuß des Konzertes soll der „Mutterstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Verwundeten“ zugute kommen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn das Konzert recht gut besucht würde, sowohl hinsichtlich des erwünschten guten Zweckes als auch in Betracht des zu erwartenden Kunstgenusses.

Militärische Vorbildung der Jugend. Die Brigaden haben übereinstimmend gemeldet, daß Rekruten des jüngsten Jahrganges, welche an der militärischen Jugendvorbildung teilnahmen, sich nach Richtung hin hervorgetan und durch ihr Beispiel einen guten Einfluß auf die nicht militärisch vorgebildeten Mannschaften ausgeübt haben. Größere körperliche Mannbarkeit, leichtere Auffassungsfähigkeit, Dienstfertigkeit und Strammheit traten bei ihnen besonders hervor. Es kann daher nur eindringlich auf die Bedeutung und Wichtigkeit der militärischen Jugendvorbildung hingewiesen werden.

Die Entlohnung der Reklamierten. Das Reichsmagistrat durch Rundschreiben bekannt: „Es werden wieder Fälle bekannt, in denen Reklamirte bei Leistungen schlechter entlohnt werden, als Pflichtpflichtige oder Nichtwehrpflichtige. Das Departement weist demgegenüber darauf hin, daß Reklamirte Arbeiter sind und daß die Tatsache der Reklamation unter keinen Umständen den Anlaß geben darf, bei dem üblichen abweichenden Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen.“

wieder ein Opfer heraus. Alle Bemühungen blieben in diesem Falle ohne Erfolg.

Gundula konnte es noch nicht fassen, daß ihr Onkel, ihr treuer, väterlicher Beschützer ihr so genommen sein sollte. Sie war untröstlich und saß zusammen unter der Wacht des ersten Schmerzes.

Sie blieb noch ein paar Tage in Ufersied in heimen Hoffnung, daß es doch noch gelingen würde, sterblichen Reste ihres väterlichen Beschützers der Tiefe zu entreißen.

Stefany stand ihr treu zur Seite, aber das, welches Gundula wartete wie auf eine Erlösung, ungesprochen. Und doch hatten seine Blicke oft sichtlich und selbstvergessen auf ihrem Antlitz gerast.

Aber dann mußte sie doch Abschied nehmen. Stätte, die ihr so lieb geworden und ihr dann so Leid gebracht. Mit schwerem Herzen fuhr sie in die Ferne zurück.

Stefany begleitete sie, umgab sie mit einer Fürsorge. Doch zur Gattin beehrte er sie nicht. Telegramme hatten Eide und dessen Dammern Frau von Ransow, von Dürens tragischem Ende in Kenntnis gesetzt.

Während der D-Zug mit Gundula von Düren brauste, lehnte sie mit geschlossenen Augen auf Platz. Dunkel und drohend stieg die Zukunft auf Geiste auf. Nun war sie erst ganz verwaist und sammt. Der ihr so jäh entrisseu worden, hatte ihr Mutter erseht.

Dahem angelangt, wurde sie von Frau von Ransow liebevoll empfangen. Es war eine überaus heimlich.

Eides befanden sich noch in Paris und kehrten einigen Wochen nach Berlin zurück.

„Dann kommst du zu uns, in dein Elternhaus, Eide, ich hole dich ab, mein Liebling, und es mir als ein großes Glück, daß ich dich wieder in Nähe haben werde.“

Es war ein aufrichtig herzlicher Brief, der sie tröstete und auftrichtete.

Bermühtes.

Niederseifers, 7. Juni. Mittwoch abend regnete fast 3 Stunden lang ein Unwetter über unserem Ort, wie es seit Menschengedenken nicht der Fall war. Unter unaufhörlichem Blitz und Donner ging ein wolkenbruchartiger Regen nieder, wodurch in kurzer Zeit Acker überschwemmt und Wiesen und Gärten unter Wasser gesetzt wurden. Die Wassermassen des Embaches stiegen so hoch, daß nach Mitternacht die Einwohner durch Sturmfluten alarmiert werden mußten. Als bald stand der ganze tiefer liegende Teil des Ortes sühhoch unter Wasser, wobei das Vieh aus den Stallungen geschafft werden mußte. Die Kanäle konnten die enormen Wassermassen nicht fassen und stellenweise fluteten die gelben Ströme über den Weg durch die Straßen. Der angerichtete Schaden an Feld und besonders in den Wiesen ist beträchtlich. — In demselben oder in noch stärkerem Umfange wurden auch fast alle übrigen Orte im Goldenen Grunde von dem Unwetter betroffen, so namentlich Niederbrechen, Oberbrechen, Oberberseifers, Erbach, Camberg und Würges. In Oberbrechen und Niederbrechen stehen zahlreiche Häuser, auch die bekannte Brückenmühle, unter Wasser, das Vieh mußte von der Feuerwehrt aus den Ställen geholt werden. In Oberbrechen haben besonders die Kartoffelfelder arg gelitten, Böcher und Erdaufwühlungen von 1 Meter Tiefe und Breite zeigen die Silber und die Straßen sind mit Lehm überschwemmt.

Bad Ems, 7. Juni. In einer gegenwärtig von dem Berliner Besitzer noch nicht wieder bezogenen Villa, wo schon vor einigen Jahren ein erfolgreicher Raubmord erfolgt war, ist innerhalb weniger Tage wieder ein eingebrochener worden, wobei die Diebe nicht nur das wertvolle Inventar, sondern auch die Möbel und Betten in der rohesten Weise zertrümmerten oder in unglücklichster Weise beschmutzten. Man konnte nicht mehr eine Spur von den Dieben, deren es mehrere unlandliche Personen sein müssen, entdecken.

Dom Untermain, 8. Juni. Die in vorletzter Nacht über die ganze Untermain- und Taunusgegend abgewandene schweren Gewitter, mit stellenweise wolkenbruchartigem Regen und Hagel begleitet, hatten durch ihre Heftigkeit nicht soviel Schaden angerichtet, wie ursprünglich vermutet wurde. Unterhalb Flörsheim waren die Wälder und das Ufergelände unter Wasser gesetzt. Auf der Taunusbahn bedeckten die Schlammfluten die Hauptgleise, was aber zu keinerlei größeren Verkehrsstörungen Veranlassung gab. Von dem strichweisen Hagel haben die Palmstrüchte zum Teil gelitten, sie können aber bis zur Ausreifung wieder erholen.

München, 8. Juni. Wie „Daily Mail“ aus Petersburg meldet, stehen in der Gegend von Minsk 100 Hektar Wälder und in den Speichern von Saratow über 1 Million Hektoliter Getreide in Brand.

Sonntagsgedanken (10. Juni 1917.)

Unser Erbfeind.

Unser Erbfeind ist nicht Frankreich, sondern die Unwissenheit.

Nicht auseinanderfallen! Die suchtbare Not muß zusammen geschmiedet bis zum Ende. Die Hände sind und treu eingeschlagen, Reich und Arm, Graf und Bauer, Stadt und Land, und ein Schurke ist, ein Verräter des Vaterlandes, wer Zwietracht sät und die Liebe verhehrt.

„Wir“, rief er, „noch nicht das Unglück also gebändigt, wir endlich verstehen, uns untereinander zu dulden und zu vertragen, wenn auch nicht jeder die Handlungen abmisst.“

„Unmöglich fürwahr! Ist der Glückliche! Werden die Weiden auch lehren, nicht mehr, wie sonst, mit dem [Bruder zu haben?]“

Goethe in „Hermann und Dorothea“.

Der feierliche Akt der Testamentseröffnung ging still, jede Aufregung vor sich. Dürren hatte seine Rechte als Universalerbin seines großen Vermögens eingelebt. Gundula war nun ein reiches Mädchen.

Bei jedem Anlaß erwies sich Stefany ihr als ein treuer, aufrichtiger Freund. Und Gundula war froh, daß sie seine Stimme hören, sich an seinem tröstlichen Zuspruch erfreuen konnte.

Erst nachdem Frau Eide mit ihrer Tochter nach Berlin zurückgekehrt war, teilte der Gatte ihr mit, daß Gundula nun an wieder hier in ihrem Elternhause leben sollte.

Die Nachricht wurde von den Damen in einer sehr angenehmen Weise aufgenommen.

„So ein Pech!“ rief Eugenie, „ein Jahr länger hätte der gute Mann wohl noch leben können, damit Verabschiedungs- und Hochzeitstag ohne Störung vorübergegangen wäre. Aber schließlich berührt uns die Sache nicht im geringsten. Laß du Gundula nur nach wie vor in ihrem Kränzwinkel! Du denkst doch nicht etwa ernst daran, uns das wehleidige Ding wieder zuzusetzen.“

Gundula wird an dem Plage weiterleben, wohin sie auch geht, sagte Eide ernst und bestimmt, „und das ist ihr Schicksal. Morgen fahre ich hin und bringe sie mit.“

„Aber ich bin ein wenig Herzlichkeit nicht versagen, Eugenie, ich wünsche, daß das Kind sich hier wohl und zu Hause fühle.“

„Nun, ich kann ja deinem ausdrücklichen Beschluß keinen Widerspruch entgegensetzen, mein Bester,“ erwiderte Eide ruhig, „ich muß mir die Anwesenheit des Mädchens nur in hohem Grade antipathisch ist.“

„Dafür kann Gundula nicht. Sie hat nichts getan, was sie unangenehm sein könnte.“

(Fortsetzung folgt.)

Den Müttern der Gefallenen.

Wenn siegreich heim die Heere kehren,
Und euer Sohn kehrt nicht zurück,
Wohl fließen bitter, heiße Tränen
Um das verlorne Mutterglück.
Von Siegeszuversicht durchdrungen
Zog stolz zum heil'gen Kampfe er aus;
Den Helben hat der Tod bezwungen
Fern von der Heimat trautem Haus.

Doch blick' empor, du Aug' voll Tränen,
Wach auf, du Herz, von Garm so müd!
Willst nicht des Trostes Worte hören,
Den Jubel, der das Volk durchglüht?
Hörst nicht das feierliche Tönen,
Das durch die deutschen Lande klingt,
Wie man des Volkes tapfern Söhnen
Nun Ruhm- und Dankeslieder singt?

Wie man sie preist, die Heldensöhne,
Des Vaterlandes Stolz sie nennt?
Hörst du des Liebes heil'ge Töne,
Das deinen Sohn als Sieger kennt?
Auch ihm ist ja der Kranz gewunden,
Den man den tapfern Siegern wand;
Er hat den schönsten Tod gefunden,
Den Heldentod fürs Vaterland.

Und ruht er auch in fremder Eiden
Fern von dem teuern Heimatland,
So muß ihm doch zur Heimat werden
Der fremden Erde fernster Strand;
Denn treue Liebe weiß zu finden
Auch seine letzte Ruhestatt
Und wird ihm Ruhmeskranze waden
Vom grünen deutschen Eichenblatt.

Und wenn zu seinem Grabe wallen
Die Enkel noch in später Zeit,
Dann zeugen sie, daß er gefallen
Für seines Volkes Herrlichkeit.
Drum weiche, Schmerz, verstummet, Klagen,
Wach auf, du Herz, von Garm so müd!
Dein Sohn lebt fort in spätesten Tagen,
Ihn preist einst noch des Volkes Lied!

Gottfried Traub — Glück.

Daß man sich doch Augen und Ohren hapfen
kann, um vieles nicht zu sehen und zu hören.
Nicht er.

„Ach was, Vaterland! Jetzt komme ich und das Glück der Meinen. Sie sollen Schluck machen. Wir wollen's alle. Nur die da oben wollen's nicht.“ So hörte ich kürzlich einen sagen; und es ist nicht nur einer. Mann wäre kein Mensch, wenn nach drei Jahren der Friedenswunsch nicht auch den Tapfersten übermannte und man wie ein Kind sich nach der Heimat und den Seinen sehnte. Wir zu Hause kennen diese Stimmung auch.

Gerade jetzt aber hebt unser Kampf an. Da, wo die größten Gefahren kommen, bleiben sie sich immer in erborgtes Gewand. Auch zu Christus kam der Teufel nicht mit Grinsen und Fugen, sondern mit Hibelworten. So versucht heute die Welt in uns und um uns mit einer falschen Lehre vom Glück, um uns um den Erfolg unserer Waffen zu bringen und unsere Kraft von innen auszuhöheln, weil sie ihrer äußerlich nicht Meister werden kann. Diese falsche Lehre vom Glück heißt: „wenn ich nur mein Glück habe, dann ist mir alles einerlei!“ So lange aber der Mensch noch von der Mutter geboren und nur durch Menschen in menschlicher Sprache erzogen wird, bleibt jeder einzelne ein Glied der Gemeinschaft, mehr noch, eine Frucht der Gemeinschaft. Ohne sie ist er nichts. Das Einzelglück liegt im Volksglück geborgen wie der Faden im Tuch. Nur ein Narr kann auf eigenes zukünftiges Glück pochen, wenn das Vaterland unglücklich aus diesem Kampf heroorgeht. Die Zukunft bindet

Kleintierzucht.

Kanarienvogel.

(Nachdruck verboten.)

Die Kanarienvogelställe sollen einfach, praktisch und billig sein. Die Zweckmäßigkeit allein soll uns bei der Anlage leiten. Je größer, je besser. Für die mittelgroßen Rassen soll der Stall 0,80 bis 1 Meter breit, 80 bis 90 Zentimeter tief und 60 bis 70 Zentimeter hoch sein. Für kleine Rassen genügen geringere, für die Riesen entsprechend größere Maße. Der Stall sei auf alle Fälle raubzeugesicher. Als Drahtgitter verwende man nur engmaschiges, das keine Biesel durchläßt. Der Stall sei weiter luftig und hell. Zugluft ist zu vermeiden. Das Dach soll etwa 30 bis 40 Zentimeter an den Seiten überstehen. Will man mehrere Ställe übereinanderstellen, dann müssen die Stallböden, bis auf die untere Reihe, mit Dachpappe ausgelegt werden. Der Boden muß nach hinten ein Gefälle von etwa 5 bis 7 Zentimeter aufweisen. Bei reichlicher Streu, besonders aber bei Verwendung von Torfmüll als Unterlage für die Strohschicht, ist eine Neigung nicht notwendig. Der Dünger bleibt ohne Gefälle wertvoller. Zwecks besserer Reinigung macht man den Boden zum Herausnehmen. Wir sind für keinerlei Innenausstattung. Unsere Ställe haben weder Rauten noch Riststangen. Wir halten solches für unpraktisch. Die Vorderseite besteht zur Hälfte aus engmaschigem Drahtgitter; die andere Hälfte nimmt eine einfache Bretterwand ein. Man unterscheidet Innen- und Außenställe. Letztere sind vorzuziehen. Der Aufenthalt im Freien, auch in den kältesten Tagen, schadet den Kanarienvögeln nicht, vorausgesetzt, daß der Stall zugfrei und trocken ist. Besonders für Bergkanarienvogelställe sind Außenställe zu empfehlen. Auch aus Hygiene lassen sich Kanarienvogelställe herrichten. Man legt sie so, daß das Spundloch nach unten liegt und den Abzug bildet. In der Regel aber sind sie nur für die kleineren Rassen groß genug. Die zweckmäßigste Aufstellung ist die mit der Front nach Südosten. Man vergesse aber nicht, daß es notwendig ist, den Kanarienvögeln Schutz vor den heißen Sonnenstrahlen zu gewähren.

Al.

den einzelnen noch fester an sein Land, als früher. Denn außerhalb seiner Grenzen wird der Deutsche kein Fortkommen finden. Deines Volkes Geschick wird dein eigen Geschick. Du träumst, wenn du meinst, du könntest dich später in deinem Haus oder Garten abschließen und genießen. Geh's dem Lande gut, so vielleicht auch dir, geht's ihm schlecht, so jedenfalls dir nicht gut. Die Meinung frist wie der Krebs am Mark, als ob einige „Herren“ daran schuld wären, daß man nicht schon heute das Glück vollbeladen zu uns hereinfahren lasse. Frieden an sich bringt dir und dem Land kein Glück. Es muß der rechte Frieden sein. Jede Regierung, die nur solchen Frieden dir verbirgt, handelt für dein Glück. Eine andere würde deine Zukunft verkaufen um ein Linsengericht. Wer wollte das? Wer will das im Ernst?

Ja, der lange Frieden ließ uns vergessen, daß Glück keine Privatangelegenheit, sondern Volksangelegenheit ist, wie man sie so obenhin den Menschen vorgaukelt, ist kein Geschenk. Man lebt als „gesunder, leistungsfähiger Mensch von Arbeit und Leistung, nicht von Behaglichkeit und Genuß.“ Sage nicht, das sei eine unerträgliche Lehre. Ich kenne kein Geschöpf der Natur, dessen erste Regung und Daseinsinhalt Glück wäre. Das Glück folgt seinem Tun, liegt in seinem Kampf, wie der Glanz auf den Flügeln. Aber zuerst muß der gesunde Wille da sein, sich durchzusetzen, sich aufs Spiel zu setzen, zu ringen und zu siegen. Ein unarmherziger Klotz ohne Herz und Gewissen gönnt sich und den andern kein Glück; sicherlich. Wir wollen alle glücklich sein und alle glücklich machen. Aber der natürliche Weg dazu ist der, daß man tapfer bleibe bis zum Tode. Niemand wird gekrönt, der vor dem Tode weicht und matt wird. Und die letzten Minuten sind es, die entscheiden. Wenn zur vollen Stunde einige Sekunden fehlen, so ist sie eben nicht voll. Des menschlichen Glückes Sinn besteht in dem Willen, zu seiner Aufgabe zu stehen bis sie ganz gelöst wird. Nur dann wird sie zur Gabe. Das Glück kommt zu keinem, der sich verschreibt. Es kommt zu uns als freies Geschenk. Wenn wirs mit zitternder Hand empfangen, dann gibt es uns neue Kraft und segnet. Sonst ist es schon vorher verbraucht und erschöpft.

Der ist heute glücklich, der Augen und Ohren verstopft und vieles nicht hört und sieht und seinen Weg kerzengerade voraus geht bis zum Ziel.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 8. Juni. abends. (W. T. W. Amtlich) Mit den gestern zum Angriff angelegten Kräften haben heute die Engländer den Kampf in Flandern nicht fortzusetzen vermocht. Ein örtlicher Vorstoß östlich von Messines wurde zurückgeschlagen. Von den anderen Fronten ist bisher nichts Wesentliches gemeldet.

Wien, 9. Juni. (W. B.) Amtlich wird verlautbart vom 2. Juni:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Westcaranesti-Abchnitt zeitweilig lebhafteste Geschlachten. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Nonzo gestern keine besonderen Kampfhandlungen. — Ein feindlicher Flieger dessen Flugzeug unser Abzeichen trug, warf hinter unserer Front Bomben ab. — Auf der Hochfläche der sieben Gemeinden hält die Regsamkeit der italienischen Batterien an. Auch die feindliche Fliegeraktivität ist sehr lebhaft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Wesentliches.

Der Chef des Generalstabs.

Bern, 9. Juni. (W. B.) In Lyon sind die Stahnenbahnen ausständig. Der Verkehr ruht zum größten Teil. Bei den anderen Lyoner Ausständen ist noch keine Einigung erzielt. Auch in Voiznon, Genoble, Rennes, Cherbourg und Raonne sind Ausstandsbe-

Viehucht.

Der Rückgang der deutschen Schafzucht.

In den letzten Jahrzehnten ist unsere heimische Schafzucht ganz bedeutend zurückgegangen. Es ist sehr bedauerlich, daß die Landwirte für die Schafzucht immer weniger Interesse zeigen. Eine Neubelebung der Schafzucht ist ein sehr dringendes Erfordernis. Es soll nicht verkannt werden, daß infolge der großen Einfuhr von ausländischer Wolle und auch des Verbots der Ausfuhr von Schafen die Zucht für den Landwirt nicht mehr so lohnend ist, wie in früheren Jahrzehnten. Immerhin ist es aber geradezu bedenklich, wenn die deutsche Schafzucht noch weiter so zurückgehen sollte, wie es in den letzten Jahrzehnten der Fall gewesen ist. Während der Jahre 1882 bis 1907 haben nicht weniger als über 358 300 landwirtschaftliche Betriebe die Schafzucht eingestellt, und der Bestand an Schafen ist in den letzten vier Jahrzehnten um 19 Millionen Stück zurückgegangen. Von den über 53 Millionen landwirtschaftlichen Betrieben haben nur noch 390 000 die Schafzucht beibehalten. Aber nicht allein des Fleisches wegen ist eine Hebung der heimischen Schafzucht angebracht, sondern auch wegen der Wollherzeugung. Deutschland führte im Jahre 1913 für über 412,7 Millionen Mark roher Schafwolle, die größtenteils aus englischen Kolonien stammte, ein, während die deutsche Wollausfuhr nur 270,9 Millionen Mark betrug. Es wäre an der Zeit, daß hier von der Regierung umfangreiche Maßnahmen getroffen werden, die heimische Schafzucht wieder neu zu beleben. Ebenso hat die deutsche Heeresverwaltung ein ganz bedeutendes Interesse daran, daß nur deutsche Wolle für Militärzwecke verarbeitet wird.

wegungen im Gange. In Marseille haben die Ausflüchtlinge den ziemlich umfang angenommen. 150 Personen wurden verhaftet. Gendarmerie durchzieht die Stadt. Die Bergleute Mittelfrankreichs haben sich für den Ausstand erklärt. Sie verlangen 3 Franken tägliche Feuerzuzulage und die Einführung des Achtstundentages.

Amsterd., 9. Juni. (W. B.) In der „Sunday-Times“ schreibt Ahmed Bartlett: England verlor über 500 000 Mann, um ein paar Hektar französischen Bodens zu gewinnen. Keine materiellen Vorteile können der Nation diese Verluste ersetzen.

London, 9. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Amtlich wird mitgeteilt: General Pershing kam gestern morgen mit seinem Stab auf dem Postdampfer der White Starline „Valte“ in Liverpool an. Er wurde von Vertretern des Kriegsamt und der Admiralität empfangen.

New York, 8. Juni. (Zf.) „Sun“ meldet, daß an dem gestrigen Musterstage etwa 10 Millionen Wehrpflichtige in die Listen aufgenommen wurden. Die amerikanischen Männer hätten dem Ruf des Präsidenten gehorcht. Nur sehr wenig Verhaftungen seien nötig gewesen. Doch hält man trotzdem eine weitgehende Suche nach Drückbergern für erforderlich, obwohl auf dem Nichterscheinen bei der Musterung ein Jahr Gefängnis stand. Wenn die Aushebung selbst beginnt, erwartet man eine ganze Anzahl Weigerungen aus Gewissensbedenken; das amerikanische Gesetz sieht allerdings eine solche Ausnahme nur für Angehörige der Quäkergemeinden vor.

Verlust-Listen

Nr. 849—852 liegen auf.

Gefreiter Richard Pfister, geb. 26. 1. 89 zu Edelberg vermisst.

Christian Bördner, geb. 26. 7. 97 zu Blesfenbach, vermisst.

Adam Brahm, geb. 27. 2. 95 zu Willmar, vermisst.

Vizefeldwebel Albert Duill, geb. 28. 11. 94 zu Weyer, schwer verwundet.

Unteroffizier Adolf Hofffeld, geb. 16. 2. 87 zu Weilmünster, schwer verwundet.

Albert Jost, geb. 2. 3. 88 zu Wirbelau, leicht.

August Jung, geb. 29. 7. 93 zu Tubach, vermisst.

Karl Peuser, geb. 2. 4. 81 zu Waldernbach, bisher als gefangen gemeldet, war in Gefangenschaft. Frith Hill, Landsort, Le Havre (Entlebuch, Port.)

Friedrich Wilhelm Schäfer, geb. 13. 7. 97 zu Weilmünster, † an seinen Wunden.

Hermann Schmidt, geb. 6. 8. 97 zu Wilsenbach, leicht verw. (Nachtr. gemeldet.)

Heinrich Steiof, geb. 31. 10. 96 zu Ennerich, verw. Unteroffizier Georg Stippler, geb. 10. 3. 89 zu Niedertiefenbach, vermisst.

Gefreiter Wilhelm Storch, geb. 21. 6. 91 zu Münster, vermisst.

Unteroffizier Max Zipper, geb. 28. 6. 89 zu Weilburg, gefallen.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Betr. Entwendung von Garten- und Feldfrüchten.

Nach der Verordnung des stellvertretenden General-Kommandos vom 11. 5. 1917 wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft, wer Gartenfrüchte, Feldfrüchte oder andere Bodenerzeugnisse aus Gartenanlagen aller Art, Obstanlagen, Baumschulen, von Acker, Wiesen, Weiden, Plätzen, Wegen oder Gräben entwendet.

Die Polizeibeamten, Ehrenfeldhüter und Feldhüter sind angewiesen, Zuwiderhandelnde rücksichtslos zur Anzeige zu bringen. Die Anzeigen müssen und werden der Königlichen Staatsanwaltschaft zur Bestrafung mit dem Gesuchen abgegeben, die höchst zulässige Strafe im öffentlichen Interesse zu verhängen.

Die Polizeibeamten und Feldhüter sind gesetzlich verpflichtet, Personen, die Feld- und Gartendiebstähle begehen und ihnen zur Kenntnis gelangen, zur Anzeige zu bringen, widrigenfalls sie selbst wegen Unterlassung der Verfolgung einer strafbaren Handlung gemäß § 347 Strafgesetzbuch mit Zuchthaus bezw. Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft werden können.

Weilburg, den 4. Juni 1917.

Die Polizeiverwaltung.

Milchmarken-Ausgabe.

Die Ausgabe der neuen Milch-Kontrollmarken findet am Montag, den 11. ds. Mts., vormittags von 8 Uhr ab, straßenweise (Obersbacherweg beginnend) im städtischen Rathhaussaal statt.

An diesem Tage werden neue Milchatteste nicht angenommen, auch andere Milchangelegenheiten nicht erledigt.

Weilburg, den 8. Juni 1917.

Der Magistrat. Milchausgabe-Kontrollstelle.

100 Mark Belohnung

demjenigen, der mir den Täter, welcher die in meinem Bruchbetriebe Gaudernbach befindlichen Treibriemen gestohlen hat, so nachweist, daß ich ihn gerichtlich belangen kann.

G. Jorissen. Oberlahnstein.

Älterer Heizer

für sofort gesucht. Wohnung für kleine Familie auf dem Werk. Lebensstellung. Angebote mit Zeugnissen zu richten an die Exp. ds. Bl. unt. F. W. 1070.

Kaufmännischer

Gehilfe

wird gesucht von Louis Kohl, Weilmünster.

Wegen Einberufung meines Gehilfen suche ich sofort einen tüchtigen jungen

Schneidergesellen.

Heinr. Nickel, Schneiderm. Weilmünster.

Suche zum sofortigen Eintritt

1 Gesellen, 1 Hilfsarbeiter, 1 Lehrling.

Th. Klein, Dachdeckerm. Weidenau, Siep.

Kleine Wohnung,

Mauerstr. 6, an einzel. Person oder kinderloses Ehepaar sofort oder später zu verm. Fr. Glöckner sen.

Kleine Wohnung

im Neubau zu vermieten. Langgasse 1.

Möbl. Zimmer

mit Kochgelegenheit gesucht Frau M. Ohm, Mauerstr. 19.

Der erste Stock

meines Hauses, Bahnhofstr. 17, 7 Zimmer mit Zubehör und Gartenanteil, ist per 1. Juli oder später zu verm. Fr. Glöckner sen.

Gut erhalten. Herd

billig zu verkaufen. Zu erkrag. u. 1506 in d. Exp.

2 Grabstücke

auf dem Zeppensfeld zu verkaufen od. zu verpacht. Schriftl. Anfragen u. B. H. 100 a. b. Exp.

Kaufe einige Zentner grüne Stachelbeeren auch in kleinen Quantums Näheres Konditorei Gahn in Weilburg.

Auholzverkauf

Königliche Oberförsterei Neuweltnau.

Donnerstag, den 21. Juni cr., vorm. 10 Uhr, in der Wirtschaft Schaeffer zu Neuweltnau, Schulbezirk Altweiltnau u. Cragenbach, Distrikt 10 Buchwald, 15 Homberg, 27 Buchwald, 31 Hain, 32 Birken, 34, 39, 40 Schnepfenbach, 41 Eichert, 50, 51 Womberg u. Totalität.

Eichen: Stämme 2r—5r Kl.: 15 St. mit 10 fm. Buchen: 7 Stämme mit 5 fm. Eschen: 3 Stämme mit 0,50 fm. Ahorn: 5 Stämme mit 4,78 fm. Weichholz: 3 Stämme mit 0,53 fm. Nadelholz: Sägelbode: 3 St. mit 6,35 fm, Stämme 1r Kl.: 16 St. mit 38 fm, 2r Kl.: 48 St. mit 66 fm, 3r—4r Kl.: 203 St. mit 97 fm, Stangen 1r—3r Kl.: 995 St., 4r—5r Kl.: 148 St.

Aktieste, größte, vorbreitetste Firma Deutschlands.

Höchste Kriegsvorzugspreise.

Original Schnellgang-Rähmaschine Krone. Beste Qualität-Rähmaschine für Schneiderei, mit neuen Neuerungen. Zum Glücken und Stücken. Cleverer der Voll. Dvar. Deutschen Beamten-Vereine und des deutschen Volkes. Ringstich-Rohbin-Rähmaschinen mit 108 R. für 125 R. Beste Qualität. Große und kleine. Berliner Rähmaschinen-Großfirma M. Jacobssohn, Berlin, Lindenstraße 186.

Fleißige Mädchen

finden noch dauernde Beschäftigung im

Brunnenbetrieb.

Neue Selterser Mineralquelle. A. G.

Butterbrot-Papier

empfehlen H. Zipper, G. m. b. H.

Todes-Anzeige.

Gestern nachmittag 2 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe, treusorgende, unvergessliche Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Henriette Hölzgen

im Alter von 58 Jahren; was wir hierdurch schmerzerfüllt anzeigen.

Um stille Teilnahme bitten

im Namen der Hinterbliebenen:
Familie Willi Reusch.

Weilburg a. L., den 9. Juni 1917.

Die Beerdigung findet Montag, den 11. Juni nachmittags 5 Uhr statt.

Simmentaler Rind

1 1/2 Jahre alt, steht zu verkaufen bei Philipp Stahl, Mühlenhausen.

Ein gut erhaltener

Ruhwagen

steht zu verkaufen. Näheres in der Exp. u. 1504.

Junge Hasen

(7—8 Wochen alt) zu verkaufen. Bogengasse 8 L.

Lesemappe frei.

H. Zipper's Buchhandlung.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen. 100 Zig. Kleinverk. 1,8 Pf. 1.65 100 " " " 3 " 2.30 beide Sorten mit Hohlmundstück 100 Zig. ohne M. Kleinv. 3 Pf. 2.50 100 " Golders. " 3 " 2.60 100 " " " 4,2 " 3.20 100 " Gold " 6,2 " 4.50 Versand nur gegen Nachnahme von 300 Stück an.

Goldenes Haus

Zigarettenfabrik G. m. b. H., Köln, Ehrenstrasse 34.

Bekanntmachung

betr. Feldbestellungs- und Erntearbeiten am Sonn- und Feiertagen.

Nach ministerieller Anordnung sind für die Dauer des Krieges alle gesetzlichen Sonn- und Feiertage für die landwirtschaftliche Bestellung und für die Arbeiten freigegeben. Einer besonderen ortspolizeilichen Erlaubnis, wie sie in der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 12. März 1913 vorgesehen ist, bedarf es also nicht. Ebenso wenig findet der Schlusssatz dieses Paragraphen Anwendung, wonach die Erlaubnis oder Arbeit außerhalb des Hauptgottesdienstes zu beschränkt werden, während des Hauptgottesdienstes darf voll gearbeitet werden, ohne daß es einer besonderen Erlaubnis bedarf. Ich lege der landwirtschaftlichen Bevölkerung demnach an das Herz, soweit es die Witterung irgend zuläßt, vaterländischen Interesse an den Sonn- und Feiertagen die landwirtschaftlichen Arbeiten zu bewerkstelligen. Weilburg, den 1. Juni 1917.

Einladung.

Am Sonntag den 10. Juni 1917, nachmittags 3 Uhr, findet im Restaurant „Lore“ hier unser jährige ordentliche

Generalversammlung

mit der untenstehenden Tagesordnung statt, wozu Genossen hierdurch höflichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes über das abgelaufene Geschäftsjahr.
2. Bericht der Rechnungsprüfungs-Kommission über die Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
3. Beschlussfassung über die Verwendung des Gewinnes.
4. Wahl des Vorstandes.
5. Wahl von drei statutenmäßig ausscheidenden sachratsmitgliedern.
6. Wahl der Rechnungsprüfungs-Kommission.
7. Abänderung der Statuten bezw. Genehmigung neuer Statuten auf Grund des Beschlusses der Generalversammlung vom 15. Oktober d. J. betreffend Umwandlung der Genossenschaft in solche mit beschränkter Haftung.

Der Geschäftsbericht liegt von heute ab 8 Tage im Geschäftslokal des Vereins den Mitgliedern offen.

Weilburg, den 30. Mai 1917.

Vorschuss-Verein zu Weilburg

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung. Fr. Beres, Direktor.

Imker-Versammlung

für sämtliche Imker des Kreises Sonntag den 10. Juni, nachmittags 5 Uhr, in Weilburg „Rassauer Hof“.

Tagesordnung: 1. Wachsgerinnung u. ablieferung. — 2. Zukervertellung u. Bedarf. — 3. Die diesjährige Honigernte. — 4. Bericht über den Imkerstand.

Kartoffel-Häufelspflü

empfiehlt Louis Becker, Eisenhausen.